

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 30 (1904)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Vaterlandslied  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-439162>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vaterlandslied.

Die Schweiz ist ein malerisch herrliches Land,  
In gemäßigter Zone gelegen;  
Da wimmelt's, verfertigt von Menschenhand,  
Von Brücken und Brücklein und Stegen.

Wegweiser auch gibt es für Dörfer und Städt',  
Da kann man den Ort nicht verfehlen,  
Die ländlichen Häuser besonders sind nett,  
Wo Mädchen am Fenster sich strahlen.

Die Kirchen erkennt man am Turme sogleich,  
Am sprudelnden Wasser die Brunnen.  
Auch sind wir an solchen Gebäuden gar reich,  
Die heißen Hirsch, Adler und Sonnen.

Wenn abends die Alpen wie Rosen erglüh'n,  
Da zittern vor Wehmut die Herzen;  
Gingegen die Gasthöfe lange schon zieh'n  
Vor Glühlichter schiefeln Herzen.

Denn sucht man am Abend Nahrung und Ruh',  
So sieht man in allen Kantonen,  
Daß bis auf den obersten Gipfel und Fluß  
Biel biedere Wirtsleute wohnen.

In manchen Gebieten wächst trefflicher Wein,  
Das Schnapsen dagegen ist sündlich.  
In Solothurn macht man Brunnröge von Stein,  
Im Aargau, da küßt man sich mündlich.

Was alles dem Land ist zum Nutzen und Brauch,  
Tut man in der Schweiz fabrizieren:  
Zündhölzchen und mancherlei sonstiges auch,  
Woran man kann viel profitieren.

Statistiglich kann man beweisen es leicht,  
Zwei Fünftel katholisch sich nennen,  
Die geh'n, wenn sie sündigen, eifrig zur Beicht,  
Das Uebel mit Reu zu bekennen.

Die andren drei Fünftel, die sind reformiert,  
Sofern sie nicht wurden beschnitten,  
Mormonen jedoch und der Türke, der wird  
Im Lande der Schweiz nicht gelitten.

Der Bundesrat ist die Regierung im Land,  
Mit ledernen Sesseln zum Sitzen.  
Dazu brauchts natürlich gesunden Verstand  
Und Messer zum Bleistifte spitzen.

Die Schweizergeschichte ist kräftig erbach't,  
Da gibt es viel Schönes zu melden,  
Bei Sempach zum Beispiel war blutig die Schlacht,  
Die Männer dabei heißt man Gelden.

Man könnte nun schreiben noch dieses und das,  
Mit Bädelersternchen versehen,  
Doch halt ich als Weiser und Dichter das Maß,  
Vielleicht kann es später geschehen.

Dies Vaterlandslied hab ich selber erdacht, der Nachdruck ist aber verboten,  
Ein Musikus setzt in begeisterter Nacht vielleicht es gefälligst in Noten.

Niklaus Cröstli, Gedichtmacher.



Ganz ergebenste Redaktion!

Wenn ich General wäre, würde ich jetzt selbstverständlich auch streifen, damit sie einmal einen wohlverdienten Generalfreistreich auf den Hals bekämen! Aber so ein Scriba darf ja nicht an deriges denken: Wer so etwas im Schilde führt, muß schon aus Polentanien gebürtig sein und diesen selbst auf dem italienischen Konsulat mit Gewalt herunterreißen und unter der wohlwollenden Wachsamkeit der Luganeser Polizei in den See schmeißen, da wo er am tiefsten ist! Der italienische „Kronbrümler“ wird seinen Geburtstag nicht vergessen, denn am Tage, da er das Licht der Welt erblickte, ward es rings herum dunkel, weil sogar das Gas mitverstreikt war! — Schöne Aussichten gab's auch für uns, wenn die fratelli anarchisti dort unten wie Zugvögel à la Spähen und Finken sich verziehen mühten. Erstere würden sie in diesem Falle schleunigst fassen, wie auf Ihrem letzten Bilbe des Plazmajors, letztere aber ohne Verzug klopfen. Das würde schön wiederhallen durch's Gotthardloch bis nach Göschenen hinauf: Dort sitzt aber Einer, der ihnen nicht grün ist und einen „Zahn“ auf sie hat, weil eines Tages sein braves Küchennädchen „Anna Christen“ von Wolfenschießen beinahe mit ihnen verwechselt worden wäre! . . .

In der Mandtschurei besteht ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen der russischen und der japanesischen Mandverleitung. Es werden nämlich nach allen Richtungen der Windrose immer noch weitere Truppen „supponiert“, sehr zum Leidwesen der armen Soldaten, die lieber wieder einmal soupieren würden!

Die Halte werden im Angesicht des Feindes gemacht. Die beiden Armeen lagern sich in's Grüne und zeigen einander das Weiße vom Auge, weil doch auf der Suppe keine Augen sind. — Es ist natürlich, daß beim gegenseitigen Anglohen die Erbitterung wächst und den Appetit verdirbt, so daß die Spähen und das Brot für's Zehnfache ausreichen. Die Ersparnis fällt in's „Ordnäri“, woraus in Japan neue Kriegsschiffe entstehen, in Rußland aber neue Diebskniffe! . . . Ein Glück ist es zu nennen, daß in Rußland das rote Kreuz seine Farbe schon hatte, denn die Schelmerelen hätten dieses doch nicht zum Ervöten gebracht! . . . Am meisten Freude macht der Welt die „baltische Flotte“ mit ihrem täglich wechselnden „Ein- und Auslauf“. Ich glaube, niemand als ich hat noch daran gedacht, daß das eigentlich nichts anderes ist, als der regelmäÙige natürliche Wechsel von Ebbe und Flut!

Rehrreich waren unsere Manöver am Gotthard und in der Ostschweiz. Wenn auch im Ernstfalle Manches anders ginge, als die Uebungen zeigen, so könnte man doch Beginn und Ende der Feindseligkeiten im wirklichen Kriege nicht so schön und so exakt darstellen wie hier, wo Alles so prächtig klappte bis zum letzten Laib Brot der Armeekorps-Bäckerei, der noch vom letzten Arrestanten vier Tage nach dem Dienst heißhungerig verschlungen wurde, womit vom Quartiermeister kein Saldo zum Vortrag übrig blieb.

Inzwischen verbleibe ich in gleichmäßiger Hochschätzung Ihr wohl-  
bekanntester  
Trulliker.

### Freiheit!

Freiheit, die ich meine, wäre eine feine,  
Wo sich Jeder froh bewegte, sich erhöhe oder legte,  
Ganz nach seinem Selbstermeßen dürfte schlafen, trinken, essen.  
Freiheit, die ich meine, feine oder beine,  
Soll die schöne Welt beschützen, vor so schlan verdeckten Pfützen,  
Vor den Eulen und den Raben, die so starke Schnäbel haben.  
Freiheit, die ich meine, ist die stubenreine,  
Wo nicht auf dem Trone sitzen, die so trügen und stüßigen,  
Menschen kaufen und verkaufen, und auf ihren Köpfen laufen.  
Freiheit, die ich meine, wünsch' ich für die Beine,  
Welche Ruffenhelden tragen, die nach sichern Ecken fragen,  
Und mit stahlbedeckten Rücken, sich vor Japanesen drücken.  
Freiheit, die ich meine, wäre nicht für Schweine,  
Die sich einzig glücklich fühlen, wenn sie tief im Kote wühlen,  
Und mit allen Backen lachen, wenn es And're auch so machen.  
Freiheit, die ich meine, will ich lieber keine,  
Nämlich frei von Brot und Franken, von ergöhllichen Gedanken,  
Und von Werken klug und weise, möcht' ich sein um keine Preise.  
Freiheit, die ich meine, wälzt vom Herzen Steine,  
Wenn die Steuern nicht so zwicken, wenn am Hause nichts zu flücken,  
Wenn die Hausfrau wenig züngelt und der Schuldenhund nicht jüngelt.  
Freiheit, die ich meine, mach' nicht, daß ich greine!  
Zum Exempel wie die Polen, Unterdrückte halb verstoßen;  
Rein! — es wär' zum Hinterfinnen, müht' ich knirschen wie die Finnen.  
Freiheit, die ich meine, sitzt im Sonnenscheine,  
Aber hoch in Wolkenballen; mag da nicht hinunter fallen;  
Wir bewundern sie und fabeln, wagen nicht hinauf zu klabeln.  
Freiheit, die ich meine, fände sich im Schreine,  
Den die finstern Männer tragen, wo die Erben „Adjö“ sagen,  
Wasser aus den Augen pressen, hoch betrübt beim Trauereffen.

### Eigensinn ist die Energie der Dummheit.

„Also der Friedenszar will bis zur Erschöpfung kämpfen! Wie findest du das?“

„Nicht am klügsten . . .“

„Denn der Klügste gibt nach, meinst du wohl. Aber ich dächte, es wäre energisch.“

„Oder Eigensinn . . .“

„Um — ob das des Zaren eigener Sinn ist?“

„Das kommt darauf an — ob er überhaupt bloß klug ist . . .“

„Ach so — hm. Wenn sonst Jemand Alles auf's Spiel setzt, sagt man, er ist nicht recht geschick't!“

„Oder man denkt sich's . . .“

„Aha, das ist recht geschick't — also ich denke . . .“

„Und ich bin auch nicht dumm — — —“

NB. Das Gespräch wurde nämlich in Rußland belauscht . . .

### Kalau in Ostasien.

„Ob Ihres verlustreichen Rückzuges stehen mir die Haare zu Berge — Ihnen nicht auch?“ depeßierte der Zar an europäin. Wotauf der große Kalauer erwidert: „Mir nicht, Majestät. Denn diese Haare habe ich eben lassen müssen! . . .“